

# In memoriam Günter Mayer



6.11.1930 - 2.9.2010

Er war anregend, eloquent, voller Charme und sprühend vor Einfällen und Ideen. Der Kreis derjenigen, die Stolz darauf sind, sich sein Schüler nennen zu dürfen, ist groß. Und er war einer der wenigen, der ohne Wenn und Aber mit jeder Faser seines Lebens – und nicht nur in dem, was er geschrieben hat – einem aufgeklärten und engagierten Marxismus verpflichtet blieb. Günter Mayer starb am 2. September 2010 in Berlin. Seine letzte publizierte Arbeit, *Reflexionen zur Methodologie der Musikgeschichtsschreibung*<sup>1</sup> ist nun – unerwartet und wie immer viel zu früh – zum Vermächtnis geworden.

Geboren 1930 in Berlin studierte Günter Mayer nach einer bautechnischen Ausbildung bei der Deutschen Reichsbahn und Abendschulabitur Philosophie und Musikwissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität, wo er ab 1972 als Dozent für Ästhetik, von 1980 bis zu seiner Emeritierung 1994 als Professor für ästhetische Kultur gewirkt hat. Mit seinem vorurteilsfreien und weltoffenen Denkstil hob er sich schon frühzeitig von den in der DDR herrschenden Diskursen wohltuend ab. Seine streitbaren Beiträge zur Musikentwicklung in der Gegenwart, zu Musikästhetik und Musikpolitik haben die einschlägigen Diskussionen im Osten Deutschlands nachhaltig geprägt. Sein maßgeblich von Hanns Eisler, Wolfgang Heise (dem Nestor der philosophischen Ästhetik in der DDR), aber auch von so namhaften Musikforschern wie Harry Goldschmidt und Georg Knepler sowie von einer kritischen Adorno-Rezeption geprägtes Theorieverständnis hat sich von einer Produktivität erwiesen, die ihn schon in den frühen achtziger Jahren

36 zu einem gern gesehenen Gast in der inter-

nationalen Arena gemacht und seinen Positionen anhaltende Präsenz in den Debatten der kritischen Linken im Westen verschafft haben.

Einen zentralen Stellenwert in seinen Arbeiten nahm der von Hanns Eisler geprägte Begriff des »musikalischen Materials« ein, den er zu einer Kategorie ausgearbeitet hat, in der sich Gesellschaftlichkeit und klangliche Materialität von Musik in einer komplexen dialektischen Vermittlung begegnen. Dieser marxistisch fundierte Materialbegriff war zentraler Bezugspunkt besonders in der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Musikentwicklung. Dass von einer materialistischen Fundierung der Musikästhetik auf der Basis der Kategorie einer solchen »relativ autonomen musikalischen Materialentwicklung« wesentliche Impulse zur allgemeinen Theoriebildung über das Spezifische der Kunst ausgehen können, ist eine der grundlegenden Einsichten, von denen Mayers Arbeiten getragen sind. Eisler bildet auch in anderer Hinsicht eine zentrale Komponente seines Lebenswerkes. Nicht zufällig gehörte Mayer seit 1994 dem Vorstand der Internationalen Hanns Eisler Gesellschaft an. Er war Herausgeber der in der DDR erschienenen Schriften und Mitherausgeber der seit 2007 erscheinenden historisch-kritischen Gesamtausgabe der Schriften des Komponisten.

Mayers Arbeiten decken thematisch ein ungewöhnlich breites Spektrum ab, das von musikbezogenen Fragestellungen, die sich vor allem im zeitgenössischen Kontext bewegen, über theoretisch-ästhetische und medientheoretische Erörterungen bis hin zu kulturpolitisch orientierten Beiträgen reicht. Selbst den populären Musikformen hat er einen Teil seiner schier unerschöpflichen Schaffenskraft gewidmet. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der *International Association for the Study of Popular Music (IASPM)*.

Dass Mayer sich mit seinen Thesen stets in den jeweils aktuellen Debatten verortet und in kritischer Auseinandersetzung die Denkhorizonte auslotet, die sich darin spiegeln, ist ein herausragendes Kennzeichen seiner Argumentationsweise. Dabei sind seine Texte von einer Eloquenz, die auch komplexe Zusammenhänge zu einem Lesevergnügen werden lassen, ohne dass dabei begriffliche Schärfe und Genauigkeit der Argumentation verloren gehen.

Dass die Lücke, die er hinterlässt, riesig ist, mag als Gemeinplatz erscheinen. In diesem Fall aber fehlen die Worte, um zu beschreiben, was dieser Verlust für die Musikwissenschaft, nicht nur in Deutschland, bedeutet. ■

1 In: Matthias Tischer (Hrsg.), *Musikwissenschaft und Kalter Krieg*, Böhlau Verlag: Weimar, Wien 2010, S. 21-68.